

# DIE ENTWICKLUNG DER NACHFELDBESETZUNG IN VERSCHIEDENEN DEUTSCHEN DIALEKTEN: INFORMATIONSDICHTE UND STRUKTURELLE VERSCHIEDENHEIT

*Augustin Speyer*

## 1 EINFÜHRUNG: DIACHRONIE UND DIALEKT

Forschung zur Dialektsyntax nimmt in der Regel die heute existierenden Dialekte als Datengrundlage bzw. bezieht sich, wenn eine diachrone Dimension hinzutreten soll, auf die explizit dialektgeographisch ausgewiesenen Wenker-Sätze bzw., als relativ frühe systematische Quelle im Audioformat, das Zwirner-Korpus. Diachrone Tiefe wird somit nur bis ca. 1880 erreicht, bzw., wenn man das Labovsche Paradigma des *change in apparent time* (LABOV 1994:43-72) hinzurechnet, potentiell bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine diachrone Untersuchung dialektsyntaktischer Fragestellungen stößt hier, wie es scheint, an ihre Grenzen, da keine früheren systematisch erhobenen Dialektquellen existieren.

Doch ist dies etwas zu kurz gegriffen. Abgesehen davon, dass es seit dem 18., prominent seit dem 19. Jh. explizit als solche ausgewiesene Dialekttexte gibt, spielt die diatopische Variation grundsätzlich eine Rolle in Texten, die zu einer Zeit entstanden sind, in der es noch keinen überregionalen, verbindlichen Standard gab. Tatsächlich findet man in beträchtlichem Maße diatopische Variation im Frühneuhochdeutschen bis zur Ausbildung von überregionalen (schriftlichen) Verkehrssprachen, namentlich bis zur Reformation und der durch sie geförderten Ausbreitung der Sprachform von Luthers Schriften. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass die Schriftwerke vor der Ausbildung eines verbindlichen Prosastils noch in stärkerem Maße der gesprochenen Sprache verpflichtet sind, die sich dann zu den heute bekannten Dialekten weiterentwickelt. Insofern spiegeln die vorreformatorischen frühneuhochdeutschen Schriftquellen eigentlich eher Stufen auf der Entwicklung der heutigen mündlichen Sprachformen (und damit: Dialekten) wider als Stufen auf der Entwicklung des schriftsprachlichen Idioms. Grundsätzlich sollten gerade Dialekte und nicht ein irgendwie generierter Standard als Endpunkte der historischen Entwicklung in Betracht gezogen werden, dies gilt gerade auch für das Deutsche (s. z.B. WEIB 2001; 2005)

Für die sprachhistorische Forschung ergibt sich aus diesem Befund als Konsequenz, dass der Faktor Dialektraum bei der Korpuszusammenstellung zumindest kontrolliert werden muss, wenn nicht gar von vorneherein verschiedene Dialekträume kontrastiv nebeneinander gestellt werden müssen. Gerade bei der historischen syntaktischen Forschung mögen sich in verschiedenen Dialekten unterschiedliche Lösungsstrategien für syntaktische Problemstellungen finden, die sich

z.T. in die heutigen Dialekte weiterverfolgen lassen. Die Kombination von historischer Syntax und Dialektsyntax in ein kohärentes Forschungsparadigma ist somit dringend notwendig und wird z.T. auch geleistet (s. z.B. AXEL / WEIB 2010; 2011 zu Nullsubjekteigenschaften). Dieser Aufsatz versteht sich als ein Versuch in dieser Richtung, indem mit dem Nachfeld ein Thema behandelt wird, dass zwar allgemein als mündlichkeitsnah eingestuft wird (s. z.B. AUER 1991, HOBERG 1997), bzw. als generelle Eigenschaft gesprochener Sprache zu gelten hat (vgl. AUER 2004), das aber nicht ‚dialektsyntaktisch‘ in dem Sinne ist, dass ein Dialekt offenkundig eine Struktur ausgebildet hat, die andere Varietäten einschließlich des Standarddeutschen nicht besitzen.

Der Aufsatz gliedert sich wie folgt: Nach einer kurzen Einführung in das verwendete Forschungsparadigma und daraus abgeleitete Erwartungen hinsichtlich der Nachfeldbesetzung (Abschnitt 2) wird in Abschnitt 3 der Zustand in drei Varianten des (vorreformatorischen) Frühneuhochdeutschen der Mitte des 15. Jh. skizziert. Abschnitt 4 stellt die Ergebnisse einer gleich durchgeführten Untersuchung an Dialekttexten des 19. Jahrhunderts vor, auf welcher Grundlage in Abschnitt 5 mögliche Konsequenzen für die Strukturbeschreibung der jeweiligen Varietäten geboten werden. Die Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse ist die Aufgabe von Abschnitt 6.

## 2 THEORETISCHE GRUNDLAGEN

### 2.1 Informationsdichte

Das Konzept der Informationsdichte fußt auf kommunikationstechnischen Arbeiten von SHANNON (1948). Ohne in die technischen Details gehen zu wollen, ist der Gegenstand im Großen und Ganzen, wieviel an Information innerhalb einer gegebenen (Zeit-)Einheit übermittelt werden kann. Information kann hierbei unter zweierlei Gesichtspunkten betrachtet werden: Einerseits ein krudes numerisches Maß, wie viel informationstragende Einheiten in der gegebenen Zeiteinheit vergeben werden kann (Kodierungsdichte, vgl. SHANNON 1948), andererseits ein qualitatives Maß, das den Wert der Information angibt, nämlich die Wahrscheinlichkeit, mit der der Wert einer Variablen korrekt vorhergesagt werden kann (Surprisal, vgl. SHANNON 1948; GENZEL / CHARNIAK 2002).

Das Konzept lässt sich auf mancherlei Weise auf die menschliche Sprache übertragen. In diesem Aufsatz wird Kodierungsdichte als ein Maß verstanden, wieviele informationstragende Einheiten pro Satz bzw. Teilsatz vergeben werden (vgl. JAEGER 2010). Das natürlichsprachliche Korrelat zu Surprisal ist hingegen in bestimmten informationsstrukturellen Dimensionen zu sehen. Man kann sagen, dass gegebene Information (im Sinn von z.B. PRINCE 1981) ein geringeres Surprisal aufweist als neue Information, einfach weil der Wert der ‚Variablen‘, der informative Gehalt, hier tatsächlich vorhersagbar ist, da bekannt, während dies bei neuer Information nicht der Fall ist. Ferner haben saliente Elemente, also Elemente im Arbeitsspeicher der am Diskurs beteiligten Personen (vgl. z.B. GERNSBA-

CHER 1989), ebenfalls eine höhere wiederholte Auftrittswahrscheinlichkeit, bis hin zu den salienten Einheiten schlechthin, den Aboutness-Topiks (im Sinne von REINHART 1982).

Wie beeinflusst Informationsdichte nun die Form sprachlicher Äußerungen? Eine Hypothese zum Management der Informationsdichte in Äußerungen ist die Uniform Information Density Hypothesis (UID; s. z.B. GENZEL / CHARNIAK 2002; JAEGER 2010). Sie besagt, dass Sprecher (oder Produzenten sprachlicher Äußerungen allgemein) versuchen, die Information möglichst gleichmäßig zu verteilen, d.h. die Informationsdichte konstant zu halten. In manchen Fällen hat der Sprachproduzent wenig Möglichkeit, die Informationsdichte pro komplexer linguistischer Einheit zu beeinflussen. Wenn er aber die Möglichkeit hat, ist zu erwarten, dass er sie im Sinne der UID nutzen wird. Konkret bedeutet das: Wenn eine Sprache Ausdrucksvarianten bereithält, die in einem Parameter, der mit Informationsdichte zusammenhängt (z.B. die Zahl der mit Bedeutung assoziierten syntaktischen Einheiten), differieren, werden Sprachproduzenten sich bei Aussagen mit hoher Informationsdichte für die Variante entscheiden, in denen die Bedeutung auf eine höhere Zahl komplexer syntaktischer Einheiten verteilt ist, um dem UID zu entsprechen (vgl. auch HAWKINS 2009).

Diese Hypothese lässt sich auf das Nachfeld übertragen. Das Nachfeld kann als eine Art Nachklapp eines Teilsatzes gelten, da es sich hier um Material handelt, das nach einem konventionellen Endsignal, der rechten Satzklammer, steht (AUER 1991; UHMANN 1993). Das Nachfeld hat folglich verarbeitungstechnisch eine relativ lose Beziehung zum Rest des Teilsatzes, ja, kann sogar als eigene Verarbeitungseinheit angesehen werden (HOBERG 1997). Das bedeutet, dass in einem Teilsatz mit Nachfeld zwei Verarbeitungseinheiten zur Verfügung stehen, in einem Teilsatz ohne Nachfeld hingegen nur eine. Somit entspricht der Teilsatz mit Nachfeld der Variante mit höherer Zahl komplexer syntaktischer Einheiten im Vergleich zum Teilsatz ohne Nachfeld. In nuce wurde die Idee schon von RATH (1979) formuliert.

Das Ziel dieser Untersuchung ist zu prüfen, ob Nachfeldbesetzung grundsätzlich für Informationsdichtemanagement herangezogen wird. Dies wird an dialektal gefärbten Texten zweier Zeitschnitte geschehen, um die Frage anzugehen, ob sich das Informationsdichtemanagement diachron ändert. Schließlich werden Texte aus verschiedenen Dialektregionen herangezogen um zu untersuchen, ob alle Varietäten die gleiche Strategie bezüglich Informationsdichtemanagement und Nachfeldbesetzung fahren.

## 2.2 Erwartungen zur Nachfeldbesetzung

Im heutigen Deutsch ist Besetzung der Zone rechts der rechten Satzklammer (der Einfachheit halber hier summarisch als ‚Nachfeld‘ titulierte) im schriftlichen Diskurs selten, im mündlichen Diskurs etwas häufiger (s. z.B. AUER 1991, HOBERG 1997). Die Funktionen, denen Nachfeldbesetzung entspricht, sind jedoch von vielfältiger Art. Unter Nichtberücksichtigung performanzbasierter (Nachträge als

‚Planungsfehler‘) oder interaktionstypischer Funktionen (z.B. tag-Questions), die für historische Texte nicht als solche nachweisbar sind, sind die Phänomene in zwei Gruppen einordnen. Einige Phänomene lassen sich auf das Stichwort der Informationsentflechtung im quantitativen Sinne zurückführen (also: Auslagerung ‚schwerer‘ Konstituenten wie z.B. Nebensätze), andere gehorchen feineren informationsstrukturellen Bedingungen. In Sonderheit ist hier das Nachfeld als Position für Präsentationsfoki und Kontrastfoki (e.g. HOBERG 1997; VINCKEL 2006:159ff.), oder, ganz im Gegensatz dazu, als Topikposition, entweder zur Nachlieferung eines etablierten Topiks (AUER 1991) oder als Position zur Etablierung eines neuen Diskurstopiks (e.g. VINCKEL 2011) zu nennen. Letzteres ist unter dem Gesichtspunkt des Informationsdichtemanagement unerwartet. Die Nachfeldsetzung fokalisierter Elemente ist hingegen unter demselben Gesichtspunkt zu erwarten, da fokalisierte Elemente generell höheres Surprisal aufweisen dürften; Fokus mag sinnfälliger Ausdruck dieser Eigenschaft sein.

In früheren Stufen des Deutschen, z.B. dem Alt- oder Frühneuhochdeutschen, ist die Nachfeldbesetzung weitaus häufiger (s. z.B. SCHILDT 1976), jedoch scheint die Zahl der informationsstrukturellen Funktionen, mit denen Nachfeldbesetzung korreliert war, geringer gewesen zu sein. Im Althochdeutschen z.B. scheint das Nachfeld nur neue, nicht topikhafte Information aufgenommen haben zu können (e.g. PETROVA 2009; LÖTSCHER 2009; SCHLACHTER 2012). Im Frühneuhochdeutschen kommen Kontrastfoki als mögliche Füller hinzu (BIES 1996; LIGHT 2012). Wir sehen also eine Entwicklung hin zu zunehmender informationsstruktureller Permissivität des Nachfelds.

### 3 NACHFELD UND INFORMATIONSDICHTE IM FRÜHNEUHOCHDEUTSCHEN

#### 3.1 Textauswahl

Zur Untersuchung der Frage nach der Rolle des Nachfelds für Informationsdichtemanagement wurden narrative Texte aus drei Dialekträumen aus möglichst der Mitte des 15. Jahrhunderts gewählt. Die Dialekträume sind: Ostoberdeutsch (genauer: Mittelbairisch), Ostmitteldeutsch (genauer: Thüringisch) und Westmitteldeutsch (genauer: Rheinfränkisch).<sup>1</sup> Wiewohl der Parameter Nähe- / Distanzsprachlichkeit mangels Materials nicht dezidiert kontrolliert werden konnte, zeichnen sich die verwendeten Texte zumindest nicht durch offensichtliche Durchgestaltung im Sinne von dezidiert distanzsprachlichen stilistischen Normen aus. Die Texte sind die *Denkwürdigkeiten* der Helene Kottanerin (Wien 1445-

1 Ein Vergleich zweier Stadien des Frühneuhochdeutschen, nämlich des 15. und des 16. Jahrhunderts, findet sich in SPEYER (eingereicht). Bei diesem Vergleich zeigt sich, dass sich im 16. Jh. die Unterschiede zwischen den Dialekten zugunsten des Ostmitteldeutschen nivellieren, was wohl mit der Ausbildung eines ostmitteldeutsch geprägten Prosastilmusters im Zusammenhang mit der Reformation geschuldet sein dürfte.

1452) als Beispiel für das Mittelbairische, die *Düringische Chronik* des Johann Rothe (Eisenach 1421) als Vertreter des Thüringischen und die Version des Romans der *Königin Sibille* von Elisabeth von Nassau-Saarbrücken (Saarbrücken vor 1456) als rheinfränkische Quelle (genauere Angaben s. Lit.verz.). Es wurden jeweils die ersten 45 Sätze mit Nachfeld in die Untersuchung aufgenommen. Es wurden nur Nachfelder mit nicht-satzwertiger Füllung aufgenommen, da erstens im Frühneuhochdeutschen die Nachstellung von Gliedsätzen noch in viel größerem Maße die Regel darstellt als im heutigen Deutsch, zweitens da die präferierte Nachstellung sententialer Konstituenten aus verarbeitungstechnischen Gründen sowieso schon bekannt ist. Die Mittelfelder und Nachfelder der Sätze wurden nach numerischen Parametern kodiert, u.a. Konstituentenzahl, Wortzahl, Zahl der Referenten, als auch nach informationsstrukturellen Parametern. Es wurde in Anlehnung an PRINCE (1981) und GUNDEL et al. (1993) eine Neuheitshierarchie der Referenten zur Anwendung gebracht, die 5 Stufen unterschied: neu (Referent im Text nicht vorerwähnt), inferierbar (Referent im Text nicht erwähnt, aber aus einem anderen, bekannten Referenten durch eine semantische Grundrelation wie Teil-Ganzes, Possessum-Possessor etc. erschließbar), gegeben (im Text vorerwähnt, Erwähnung nicht innerhalb der letzten 10 Referenten), gegeben und salient (Vorerwähnung mit einem Abstand von höchstens 10 Referenten zur erhobenen Erwähnung), topikal (Aboutness-Topik im Sinne von REINHART (1982) für den Satz oder den Diskursabschnitt, gleichzeitig im Text vorerwähnt). Es wird hier also nicht Topikhaftigkeit an sich erhoben, sondern nur die Teilmenge der Topiks als solche kodiert, die gleichzeitig gegeben sind.

### 3.2 Numerische Parameter

Ein rein quantitativer Wert der Kodierungsdichte ist die Durchschnittszahl ausgelagerter Konstituenten im Vergleich zu der Durchschnittszahl an Konstituenten im Mittelfeld dieser Sätze (Tabelle 1).

Tabelle 1: Durchschnittszahl der Konstituenten in Nach- und Mittelfeld, Frühneuhochdeutsch

	Bair. Na- chfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450	1,09	1,64	1,09	1,36	1,07	1,58

Wir sehen, dass die Nachfelder konstant etwa eine Konstituente betragen, die Mittelfelder jedoch kaum länger sind. Das deckt sich mit der Beobachtung von UHMANN (1993:320), dass im mündlichen Diskurs die Mittelfelder üblicherweise nicht sehr komplex sind und selten mehr als zwei nichtpronominale Konstituenten beherbergen.

Wenn man nun zur durchschnittlichen Wortzahl pro Konstituente in den Feldern übergeht – ebenfalls ein potentiell Maß der Kodierungsdichte – ergibt sich, dass die Nachfelder in solchen Sätzen in allen drei Dialekten eine höhere Wort-

zahl aufweisen als die Mittelfelder (Tabelle 2). In Bsp. (1) ist dies an Beispielen aus den drei Dialekträumen illustriert. Die Satzklammern sind in allen Beispielen fett, die Nachfelder kursiv gedruckt.

Tabelle 2: Durchschnittliche Wortzahl pro Konstituenten in Nach- und Mittelfeld, Frühneuhochdeutsch

	Bair. chfeld	Na- Mittelfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
durchs. Wort-#	4,53	2,07	2,07	4,16	1,82	3,85	1,49
Ges. Wort-#	222	153	153	204	111	185	106

- (1) a. vnd **drungen** Si aber **an** *von des von Polan wegen*.  
 ‚und bedrängten sie wegen des [sc. Heiratskandidaten] aus Polen.‘  
 (KOTTANERIN 12,22)
- b. **das** her Kayn **erschossen hatte** *von aneweissunge des jungen*.  
 ‚dass er Kayn auf Anweisung des Jungen erschossen hatte.‘  
 (ROTHE 19,29ff.)
- c. Des keyssers dochter **was angedan** *mit eym gulden mantel*.  
 ‚Die Tochter des Kaisers war gekleidet in einen goldenen Mantel.‘  
 (ELISABETH 118,17f.)

Die Unterschiede bei den Gesamtwortzahlen sind zwar nicht signifikant (der  $\chi^2$ -Test ergibt einen p-Wert von 0,28) Wenn man mithilfe eines t-Tests die durchschnittlichen Wortzahlen miteinander vergleicht, ergibt sich jedoch ein p-Wert von 0,0037 und damit eine hohe statistische Signifikanz. Dieser Befund spricht dafür, dass die Auslagerung nach rechts tatsächlich mit der Kodierungsdichte zusammenhängt: wenn kürzere und längere Konstituenten in einem Satz vorhanden sind, werden die längeren nach rechts ausgelagert. Das Verhältnis zwischen durchschnittlichen Konstituentenlänge im Nachfeld und Mittelfeld ist in den einzelnen Dialekten relativ ähnlich (Bair.: 2,19; Thür.: 2,29; Rhfr.: 2,58). Dies deutet darauf hin, dass die Bereitschaft zur Auslagerung in den Dialekten im Wesentlichen gleich ausgeprägt ist, vielleicht etwas stärker im Bairischen, etwas weniger stark im Rheinfränkischen.

### 3.3 Informationsstrukturelle Parameter

Wenn wir nun zu den eher qualitativen Parametern, die potentielle Maßzahlen für Surprisal sind, übergehen, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Dialekträumen (Tabelle 3).

Tabelle 3: Anteil neuer Referenten (in Prozent), Frühneuhochdeutsch

	Bair. Nachfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450	22,8 (13/57)	9,6 (5/52)	45,0 (36/80)	14,6 (7/48)	41,2 (21/51)	9,6 (5/52)

Eine Maßzahl, die hier reportiert wird, ist der Anteil an neuen Referenten in den einzelnen Feldern. In Klammern ist jeweils zuerst die Zahl der neuen Referenten, dann die Gesamtzahl der Referenten angegeben. Während der Anteil an neuen Referenten in den Mittelfeldern in allen Dialekträumen gleich niedrig ist (um die 10%), ist er in den mitteldeutschen Dialekträumen deutlich höher als im Bairischen. Das lässt sich so interpretieren, dass die Auslagerung nach rechts in den mitteldeutschen Dialekten tatsächlich dem Informationsdichtemanagement dient: Neue Referenten haben automatisch hohes Surprisal und sollten daher nach der Hypothese bevorzugt ausgelagert werden, wenn nun die Hälfte der ausgelagerten Referenten neue Information darstellen, ist diese Hypothese bestätigt. Umgekehrt ist im Bairischen der Anteil neuer Referenten im Nachfeld zwar immer noch doppelt so hoch wie im Mittelfeld, doch ist dieser Abstand deutlich geringer als in den anderen Dialekten, namentlich dem Rheinfränkischen. Das kann bedeuten, dass im Bairischen Informationsdichtemanagement nicht der einzige Faktor ist, der Auslagerung begünstigt. In (2) sind einige Beispiele angeführt. Der kanonische Fall wird durch die rheinfränkische Quelle in (2b) demonstriert. Der Referent im Mittelfeld mit *ir* ist, da pronominal, offensichtlich alte, saliente Information (tatsächlich ist es sogar das Satz- und Diskurstopik, nämlich die Prinzessin Sybille). Die Jungfrauen im Nachfeld wurden bislang nicht erwähnt. In (2a) ist ein bairisches Beispiel, das eine Anordnung zeigt, wie sie nicht zu erwarten ist, nämlich einen bisher nicht erwähnten Referenten, den Teufel, im Mittelfeld und eine Referenz auf die Feuersbrunst, die im Kontext salient ist, im Nachfeld.

- (2) a. (Kontext: Nue was die Junchfraw aufgestanden bei der nacht, vnd wie si das vbersehen het, Daz das Liecht was vmbgefallen vnd ward prynnen in dem gmach...)  
die **hiet** der poes veint gern **gelaidigt mit der pruenst**.  
,(Nun war die Jungfrau nachts aufgestanden und wie sie das bemerkt hat, dass das Licht umgefallen war und es in dem Gemach brannte...)  
Die hätte der böse Feind gerne geschädigt mit der Feuersbrunst..‘  
(KOTTANERIN 11,14f.)
- b. vnd **hat** mit ir **gene viel junffrouwen** /  
,und hatte viele Jungfrauen mit ihr gehen.‘ (ELISABETH 118,15)

Wenn man die Gegenprobe macht und den Anteil bekannter und salienter sowie gleichzeitig bekannter und topikaler Referenten errechnet, ergibt sich ein ähnliches Bild: In den mitteldeutschen Dialekträumen sind zumindest topikale Referenten dispräferiert, im Bairischen hingegen begegnen sie deutlich häufiger. Saliente Referenten sind im Thüringischen ebenfalls dispräferiert, im Rheinfränki-

schen ergibt sich hingegen kein Unterschied im Anteil salienter Referenten zwischen Mittel- und Nachfeld. Beispiele sind unter (3) angegeben. Beispiel (3b) zeigt den zu erwartenden Fall am Thüringischen, wo im Mittelfeld das Topik Adam steht und im Nachfeld ein neuer Referent begegnet. In (3b) ist ein bairisches Beispiel, in dem das Diskurstopik im Nachfeld steht, konträr zur Erwartung.

- (3) a. (Kontext: Vnd zugen ettleich vnd vngrisch herren mit vnd prachten sy die Heiligen kron vnd trugen die in ain Gwelb) und wol sach, wie, wo man hin tēt *die Heiligen Kron*.  
 ‚(und es zogen etliche ungarische Herren mit, und sie brachten die heilige Krone und trugen sie in einen Raum mit Steingewölbe) und ich sah genau, wo man die heilige Kron hingetan hat.‘  
 (KOTTANERIN 10,3)
- b. Sich **hatte** Adam vor schemden **behalden** *under den reissern, die yn dem paradiso stunden*.  
 ‚Adam hatte sich vor Scham versteckt unter den Büschen, die im Paradies standen.‘  
 (ROTHE 16,2f.)

Da die Zahlen in Abschnitt 4 zusammen mit den modernen Dialektdaten reportiert sind, wird hier auf eine tabellarische Zusammenstellung verzichtet.

### 3.4 Fazit Frühneuhochdeutsch

Insgesamt kann man feststellen, dass das Nachfeld in den mitteldeutschen Dialekträumen klar als informationsstrukturell markierte Position fungiert, dies aber im Bairischen und Rheinfränkischen weniger ausgeprägt ist. Gleichzeitig muss man festhalten, dass das kategorische Bild, das für das Althochdeutsche gezeichnet wird (wo das Nachfeld klar mit neuer Information korreliert ist), sich im Frühneuhochdeutschen nicht wiederfindet.

## 4 NACHFELD UND INFORMATIONSDICHTE IN NEUEREN DIALEKTTEXTEN

### 4.1 Textauswahl

Zum Vergleich wurden Texte aus denselben Dialekträumen ausgewählt, die möglichst aus denselben Städten bzw. Landschaften stammen. Für das Mittelbairische ist dies *Glimmer*, eine Sammlung fiktiver Briefe von Heinrich Reitzenbeck, einem Autor aus Wels/Niederösterreich, erschienen 1846, für das Thüringische *Lustige Geschichten in Thüringer Mundart* des Erfurter Autors Adolf Fischer (erschienen ab 1861) und für das Rheinfränkische „*Dehemm in Saarbrügge!*“ *Erzählungen in Saarbrücker Mundart* von Friedrich Schön aus dem Jahre 1910 (genauere Anga-



ben s. Lit. verz.). Auch bei diesen Texten handelt es sich um narrative Texte, die bewusst nächsprachlich abgefasst und in den jeweiligen Ortsdialekten geschrieben sind. Die Daten wurden nach denselben Maßgaben kodiert wie die frühneuhochdeutschen Daten. Da die Rate der Auslagerung spürbar abgenommen hat (s. Tabelle 4), wurden in der Probe deutlich weniger Sätze mit Auslagerung aufgenommen, pro Dialekt ca. 15, da die Texte z.T. auch nicht mehr hergegeben haben. In Tabelle 4 sind in Klammern zuerst die Zahl der Sätze mit Nachfeld, dann die Gesamtzahl der Sätze mit rechter Satzklammer wiedergegeben.

Tabelle 4: Anteil an Sätzen mit Nachfeld, Frühneuhochdeutsch und mod. Dialekte

	Bairisch	Thüringisch	Rheinfränkisch
1450	27,6 (45/163)	15,9 (45/283)	7,7 (45/583)
1900	8,1 (20/247)	4,7 (16/342)	5,1 (17/334)

Es ist offensichtlich, dass in allen Dialekten der Anteil an Nachfeldern insgesamt zurückgegangen ist. Der bairische Dialekttext zeigt aber im Gegensatz zu den beiden mitteldeutschen Texten immer noch einen verhältnismäßig hohen, nämlich um einen Faktor von ca. 1,6 höheren, Anteil an Sätzen mit Auslagerung. Man beachte in diesem Zusammenhang, dass auch im Frühneuhochdeutschen das Bairisch fast doppelt so viel (1,7) Auslagerung zulässt wie das Thüringische und gar 3,6-mal so oft Sätze mit Auslagerung begegnen als im Rheinfränkischen. Wir können also festhalten, dass sich, was den reinen Anteil an Sätzen mit Nachfeld anbelangt, das Bairische sich über die Jahrhunderte konsistent von den mitteldeutschen Dialekten unterscheidet (contra PATOCKA 1997:319). Wiewohl dieser Befund, für sich allein betrachtet, wenig Aussagekraft besitzt, behalte man ihn im Hinterkopf, da wir im weiteren Verlauf weiteren in dieselbe Richtung weisenden Befunden begegnen werden.

#### 4.2 Numerische Parameter

Was die Kodierungsdichte betrifft, sind dieselben Trends wie im Frühneuhochdeutschen zu beobachten. Tabelle 5 zeigt die Durchschnittszahl ausgelagerter Konstituenten, Tabelle 6 die Durchschnittslänge (in Worten) der Konstituenten in Mittel- bzw. Nachfeld. In beiden Tabellen sind sowohl die frühneuhochdeutschen Werte von oben wiederholt, als auch die Werte der moderneren Dialekttexte mit angegeben.

Tabelle 5: Durchschnittszahl der Konstituenten in Nach- und Mittelfeld, Frühneuhochdeutsch u. modernere Dialekttexte

	Bair. Nachfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450	<i>1,09</i>	<i>1,64</i>	<i>1,09</i>	<i>1,36</i>	<i>1,07</i>	<i>1,58</i>
1900	<i>1,00</i>	<i>1,82</i>	<i>1,06</i>	<i>1,88</i>	<i>1,12</i>	<i>1,71</i>

Tabelle 6: Durchschnittliche Wortzahl pro Konstituenten in Nach- und Mittelfeld, Frühneuhochdeutsch u. modernere Dialekttexte

	Bair. Nachfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450: durchs. Wort-#	<i>4,53</i>	<i>2,07</i>	<i>4,16</i>	<i>1,82</i>	<i>3,85</i>	<i>1,49</i>
1450: Ges. Wort-#	<i>222</i>	<i>153</i>	<i>204</i>	<i>111</i>	<i>185</i>	<i>106</i>
1900: durchs. Wort-#	<i>3,32</i>	<i>1,6</i>	<i>2,47</i>	<i>1,4</i>	<i>3,16</i>	<i>1,62</i>
1900: Ges. Wort-#	<i>73</i>	<i>64</i>	<i>56</i>	<i>51</i>	<i>60</i>	<i>47</i>

Aus Tabelle 5 ist ersichtlich, dass konsistent in beiden Zeitschnitten und allen Dialekträumen im Durchschnittswert unwesentlich mehr als eine Konstituente nach rechts ausgelagert ist. Die Mittelfelder haben zwar konsistent ebenfalls in allen Zeitschnitten und allen Texten einen Durchschnittswert von unter zwei Konstituenten, doch ist zu beachten, dass erstens in allen Dialekträumen der Durchschnittswert in den moderneren Texten höher ist, und zweitens die Dialekte hier weitgehend uniform gehen. Das bedeutet, dass die Sprecher bzw. Adressaten komplexeren Mittelfeldern gegenüber insgesamt toleranter geworden sind. Dies ist also ein Wandel, der nicht auf einzelne Dialekträume beschränkt ist, sondern das Deutsche insgesamt umfasst; ein Grund für die höhere Toleranz mag das Vorbild des inzwischen ausgebildeten Prosastils sein, dessen Kennzeichen die voll ausgebildete Klammer ist (s. auch SCHILDT 1976); dieses Vorbild vermag auch unbewusst in nächstsprachliche Kontexte hineinzuwirken, da frühestens seit der Reformation, spätestens ab dem 19. Jh. wesentlich mehr Dialektsprecher über schriftsprachliche Kompetenz verfügen und somit mit Interferenzen zu rechnen ist.

Tabelle 6 ist zu entnehmen, dass die durchschnittliche Länge der Nachfeldkonstituenten auch in den moderneren Dialekttexten um einiges höher ist als die durchschnittliche Länge der Mittelfeldkonstituenten. Der Effekt ist jedoch deut-

lich weniger stark ausgeprägt. Das sieht man auch an den statistischen Signifikanztests: Der  $\chi^2$ -Test für die Gesamtwortzahl der Dialekttexte ergibt einen p-Wert von 0,85, die Verteilung ist also statistisch nicht signifikant. Der t-Test über die durchschnittlichen Wortzahlen ergibt mit einem p-Wert von 0,0231 zwar einen statistisch signifikanten Wert, der Wert ist aber um einen Faktor 10 höher als der Wert für die frühneuhochdeutschen Daten. Was nach obigem Befund zu erwarten wäre, wäre, dass die Wortlänge der Mittelfeldkonstituenten angestiegen ist. Dem ist jedoch nicht so. Die Durchschnittslänge der Mittelfeldkonstituenten ist sogar eher rückläufig. Was in allen drei Dialekten geschehen ist, ist, dass die Durchschnittslänge der Nachfeldkonstituenten sogar gesunken ist. Aufgrund dieses Befundes ist es fraglich, ob das Nachfeld in den modernen Dialekten zum Management der Kodierungsdichte herangezogen wird (vgl. auch PATOCKA 1987:331). In (4) sind Beispiele aus allen drei Dialekttexten aufgeführt.

- (4) a. So viel i gsegn hab, **haben** dö Freund von den Landwirthshaus Separatläufer **mitgnummá** aus dá Stadt.  
 ‚Soviel ich gesehen habe, haben die Freunde des Landgasthofes Separatläufer mitgenommen aus der Stadt.‘ (REITZENBECK 113)
- b. o **geng** wädter dr Stobentär **naus en ähre Keche**.  
 ‚und ging wieder zur Stubentür hinaus in die Küche.‘ (FISCHER 33)
- c. Alles **war** in der Schdubb **beisamme grad beim Nachtesse**.  
 ‚alles war in der Stube (= Wohnzimmer) zusammen, gerade beim Abendessen.‘ (SCHÖN 143)

Man sieht deutlich, dass es nicht unbedingt die schwersten Konstituenten sind, die ausgelagert sind. Die Mittelfeldkonstituenten sind in diesen Beispielen entweder etwa gleich schwer, oder es ist sogar der Fall, wie in (4a), dass die Nachfeldkonstituente leichter ist als eine der Mittelfeldkonstituenten.

### 4.3 Informationsstrukturelle Parameter

Bei den informationsstrukturellen Parametern zeigt sich hingegen, wie schon bei den Texten des 15. Jahrhunderts, dass zumindest im ostmitteldeutschen Dialekt eine klare Korrelation zwischen Neuheit und Nachfeldstellung besteht, sowie eine klare Vermeidung des Nachfelds bei gegebenen, insbesondere salienten Referenten sichtbar ist. Da neue Information ein hohes Surprisal hat und der Surprisalwert proportional zur steigenden Salienz abnehmen dürfte, so dass Topiks schließlich als die salientesten Referenten ein maximal niedriges Surprisal haben, ist dies genau, was wir erwarten würden, wenn Auslagerung nach rechts zum Informationsdichtemanagement beitragen würde. In Tabelle 7 ist der Anteil an neuen Referenten in den Nach- und Mittelfeldern der Texte von 1450 und der moderneren Dialekttexte gegenübergestellt.

Tabelle 7: Anteil neuer Referenten (in Prozent), Frühneuhochdeutsch u. moderne Dialekttexte

	Bair. Nachfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450	22,8 (13/57)	9,6 (5/52)	45,0 (36/80)	14,6 (7/48)	41,2 (21/51)	9,6 (5/52)
1900	37,5 (9/24)	27,8 (5/18)	68,8 (11/16)	12,5 (2/16)	20 (4/20)	20 (3/15)

Deutlich sieht man, dass die in allen drei Dialekten im Frühneuhochdeutschen sichtbare Tendenz, dass der Anteil an neuer Information im Nachfeld deutlich höher ist als im Mittelfeld, sich im Thüringischen fortsetzt, ja verstärkt. Das Bairische, das diese Arbeitsteilung von Anfang an nicht so ausgeprägt gezeigt hat wie die anderen beiden Dialekte, wird permissiver im Mittelfeld, so dass der Abstand zwischen dem Anteil neuer Referenten im Mittelfeld und Nachfeld relativ gering ist. Die Überraschung des Tages ist das Rheinfränkische, das im 15. Jahrhundert eine ähnlich starke Tendenz zur Auslagerung neuer Referenten gezeigt hat wie das Thüringische, um 1900 dagegen keinen Unterschied zwischen dem Anteil neuer Referenten im Mittel- und im Nachfeld aufweist. In (5) sind Beispiele versammelt, die das illustrieren: Während das thüringische Beispiel (5b) den ursprünglichen Erwartungen gemäß einen neuen Referenten im Nachfeld und alten Referent im Mittelfeld hat (koindiziert mit dem Kontext), hat das bairische Beispiel (5a) und das rheinfränkische Beispiel (5c) einen alten (5a) bzw. inferierbaren (5c) Referenten im Nachfeld und einen neuen (bzw. ein neuer und ein inferierbarer, 5c)) im Mittelfeld.

- (5) a. (Kontext: Nettá ains schenirt mi bei so án Volksfest, dö Menge Bedlleut<sub>1</sub>, ...)  
Dö Wirth' **solln** liaber án Groschn Eintritt **begehrn** für dö Bedlleut<sub>1</sub>.  
,(Nur eines nervt mich bei so einem Volksfest, die vielen Bettler.) Die Wirte sollten lieber einen Groschen Eintritt nehmen für die Bettler.'  
(REITZENBECK 114f.)
- b. (Kontext: on nahmen sech ... [viere racht agesiehene Bärger als Gäiseln]<sub>1</sub> mit uff'n Bieterschbarg...)  
on an 1. November da **worden** se<sub>1</sub> alle bsamm **äigesteckt** en anne donkle Kasematte,  
,(und nahmen sich vier recht angesehene Bürger als Geiseln mit auf den Bietersberg) und am 1. November, da wurden sie alle zusammen eingesperrt in eine dunkle Kasematte.'  
(FISCHER 32)
- c. Wer in seller Zeit noch geläbt hat, der **hat** in Sankehann als e Mann **herum laafe siehn** mit=*eme wunnerliche Gesicht*.  
,Wer zu dieser Zeit gelebt hat, der hat in St. Johann manchmal einen Mann herumlaufen sehen mit einem seltsamen Gesicht.'  
(SCHÖN 137)

Wir können also festhalten, dass die Korrelation zwischen neuer Information und Auslagerung, die in frühneuhochdeutscher Zeit allen Dialekten in unterschiedli-

chem Maße geeignet hat (dem Bairischen z.B. weniger), um 1900 ein alleiniges Merkmal des Ostmitteldeutschen, genauer Thüringischen ist. Eine mögliche Schlussfolgerung daraus wäre, dass Auslagerung nach rechts nur im Thüringischen zum Informationsdichtemanagement herangezogen wird, in den anderen Dialekten hingegen andere Faktoren für Auslagerung relevant sind.

Gleichermaßen ist das Nachfeld im Thüringischen eine Position, in der gegebene und saliente Referenten (Tabelle 8) sowie Topiks (Tabelle 9) deutlich gemieden werden.

Tabelle 8: Anteil gegebener, salienter Referenten (in Prozent), Frühneuhochdeutsch u. moderne Dialekttexte

	Bair. Nachfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450	35,1 (20/57)	75 (39/52)	23,8 (19/80)	72,9 (35/48)	33,3 (17/51)	36,5 (19/52)
1900	41,7 (10/24)	66,7 (12/18)	6,3 (1/16)	62,5 (10/16)	40 (8/20)	26,7 (4/15)

Tabelle 9: Anteil topikaler Referenten (in Prozent), Frühneuhochdeutsch u. moderne Dialekttexte

	Bair. Na- chfeld	Bair. Mittelfeld	Thür. Nachfeld	Thür. Mittelf.	Rhfr. Nachf.	Rhfr. Mittelf.
1450	10,5 (6/57)	38,5 (20/52)	6,3 (5/80)	33,3 (16/48)	3,9 (2/51)	42,3 (22/52)
1900	8,3 (2/24)	22,2 (4/18)	0 (0/16)	37,5 (6/16)	10 (2/20)	20 (3/15)

Dieser Effekt hat sich, wie aus dem Vergleich mit den Zahlen von 1450 ersichtlich, im Thüringischen deutlich stärker ausgeprägt. Im Bairischen und Rheinfränkischen hingegen ist der Anteil an salienten Referenten im Nachfeld mit teils über 40% sehr hoch. Der Anteil an Topiks ist mit um 10% in beiden Dialekten zwar niedrig, doch immer noch deutlich höher als man erwarten sollte, wenn das Nachfeld zum Informationsdichtemanagement herangezogen würde. Gerade Topiks als Elemente mit niedrigstmöglichem Surprisal sollten dann gar nicht ausgelagert werden, so wie im Thüringischen. Das heißt, bairische Sätze wie (6), wo ein diskurstopikales und damit hoch salientes Element im Nachfeld steht, sind unter dem Gesichtspunkt des Informationsdichtemanagements nicht zu erwarten. Man beachte in diesem Zusammenhang, dass im Frühneuhochdeutschen in allen Dialekten eine starke Dispräferenz für Topiks im Nachfeld und zumindest im Bairischen auch für gegebene, saliente Referenten im Nachfeld vorgeherrscht hat.

- (6) (Kontext: Jazt aber seyn schon Liachtbildl z'segn, da kan má sagn: Schener kinnán dö Bilder nimmer seyn!...So hab i neuli a Paar Bildln gsegn, dö

so maisterhaft gmacht warn, dö so án Schwung und á Schenheit ghabt habn, daß má si nöd satt segn kann,)

**daß** má gar nöd fort **kan** von den Bildern.

,(Jetzt sind aber schon Lichtbilder zu sehen, wo man sagen kann: Schöner können die Bilder nicht mehr sein. So habe ich neulich ein paar Bilder gesehen, die so meisterhaft gemacht waren, die so einen Schwung und Schönheit gehabt haben, dass man sich gar nicht satt sehen kann,)

dass man sich gar nicht lösen kann von den Bildern.'

(REITZENBECK 124f.)

#### 4.4 Fazit modernere Dialekte

Insgesamt lässt sich festhalten, dass das Nachfeld im Thüringischen eine informationsstrukturell ausgezeichnete Position bleibt: Neue Referenten erscheinen präferiert im Nachfeld, saliente und topikale Referenten hingegen nicht. Die frühneuhochdeutsche Tendenz wird hier sogar noch ausgebaut. In den anderen Dialekten hingegen ist die Tendenz zur informationsstrukturellen Spezialisierung, die teilweise sowieso nicht so stark ausgeprägt war, noch weniger spürbar.

Für die Nachfeldbesetzung als Strategie zum Informationsdichtemanagement lässt sich somit festhalten, dass das Thüringische die im Frühneuhochdeutschen sichtbaren Tendenzen, die im Sinne des Informationsdichtemanagements verstanden werden können, weiterführt. Das Bairische und Rheinfränkische hingegen entkoppeln die Nachfeldbesetzung weitgehend von Fragen des Informationsdichtemanagements. Dem entspricht auch die Beobachtung von PATOCKA (1997:356-357), dass es im Österreichischen schwer fällt, einen eindeutigen funktionalen Faktor, der Nachfeldbesetzung begünstigt, zu identifizieren.

Wie bereits im Frühneuhochdeutschen ist hingegen eine Korrelation von Zahl und Länge der Konstituenten zu den einzelnen Feldern nicht feststellbar. Das heißt: Reine Schwere einer Konstituente reicht nicht aus, um diese in das Nachfeld zu verschieben. Der Fall mag bei eindeutig komplexen Konstituenten wie z.B. satzwertigen Konstituenten anders sein, doch sind diese in die Untersuchung nicht mit eingeflossen.

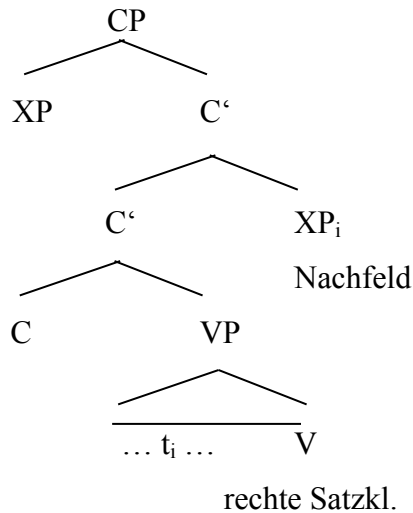
Eine Frage, die sich daraus ergibt, ist, was die Nachfeldbesetzung in diesen Dialekten dann steuert. Ist Nachfeldbesetzung im Thüringischen überhaupt der gleiche Prozess wie im Bairischen und Rheinfränkischen? Über diese Frage sollen in Abschnitt 5 einige Überlegungen angestellt werden.

## 5 UNTERSCHIEDE IN DER SATZSTRUKTUR

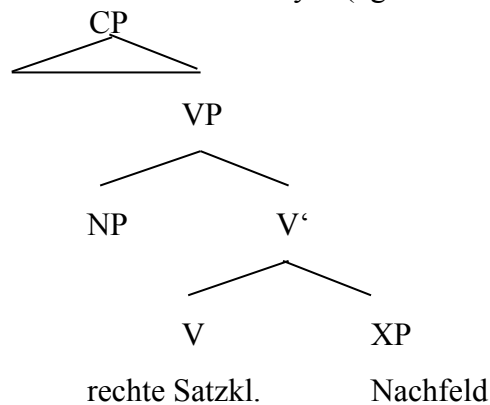
Was ist das Nachfeld eigentlich aus einer strukturellen Perspektive? Während für andere Gegenstände des Feldermodells, z.B. für das Vorfeld oder die linke Satzklammer, eindeutige Antworten gegeben werden können, ist es beim Nachfeld weniger einfach, eine klare Aussage zu treffen.

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten. Das Nachfeld ist irgendwo im Bereich einer uniform rechtsköpfigen Verbalphrase oder CP nach rechts adjungiert (z.B. BÜRING 1995). Oder die Verbalphrase ist nicht uniform rechtsköpfig, sondern variabel: In den Fällen, in denen sie linksköpfig ist, würde das Komplement des Verbs rechts vom Verb, somit im Nachfeld erscheinen (vgl. INABA 2007). Die Bäume in (7) verdeutlichen die Optionen.

(7) a. Adjunktionsanalyse (vgl. INABA 2007:31)



b. Variable-Basis-Analyse (vgl. INABA 2007:34)



Ein grundsätzlicher Unterschied zwischen (7a) und (7b) besteht darin, dass in (7a) das Nachfeld nur durch einen sekundären Bewegungsprozess aus dem Mittelfeld heraus gefüllt werden kann, ja dass diese Adjunktion – immerhin eine nicht standardgemäße und daher vermutlich ‚kostspielige‘ Operation – ad hoc geschieht, um einen Landeplatz für die aus dem Mittelfeld bewegte Phrase zur Verfügung zu stellen. In (7b) hingegen ist das Nachfeld quasi eine ‚vorgefertigte‘ Position. Die Sprache hätte eine variable Basis, sprich: die Köpfigkeit der VP ist variabel, welche Alternative gewählt wird, hängt von Faktoren ab, die nicht identisch zu der

Klasse von Faktoren sein müssen, die Bewegung hervorrufen. Dies ist nun an sich nichts Außergewöhnliches, so haben PETROVA / SPEYER (2011) z.B. für das Altenglische argumentiert, dass es eine variable Basis hatte und dass die Varianten mit Informationsstruktur, v.a. der Freistellung von in-situ verbleibenden fokussierten Phrasen, interagierten. Man beachte, dass es sich hier eben nicht um merkmalsgetriebene Bewegung einer mit einem Fokusmerkmal behafteten Phrase handelt.

Ein diagnostischer Unterschied zwischen (7a) und (7b) wäre demnach folgendermaßen: Wenn alle Nachfeldbesetzungen durch merkmalsgetriebene Bewegung – die Merkmale können hierbei informationsstrukturell relevanten Gehalt haben – erklärbar sind, spricht zumindest nichts gegen die Adjunktionsanalyse in (7a). Wenn ein gewisser Anteil an Bewegungen nicht informationsstrukturell gedeckt sind, ist die Variable-Basis-Analyse in (7b) möglicherweise der attraktivere Kandidat; das ist im Moment jedoch hypothetisch und soll in weiteren Forschungen (auch angeregt durch die Bemerkungen eines Gutachters) näher untersucht werden. Ein weiterer Hinweis könnte darin liegen, dass wir unter der Variable-Basis-Analyse erwarten würden, dass Phrasen in Komplementposition – sprich: Objekte oder andere valenzmäßig geforderte Ergänzungen – mitunter im Nachfeld erscheinen, ohne eine spezielle informationsstrukturelle Auszeichnung zu haben, wohingegen die Adjunktionshypothese das Auftauchen von Komplementen im Nachfeld nicht ausdrücklich nahelegt.

In den vorigen Abschnitten haben wir gesehen, dass das Nachfeld im Thüringischen informationsstrukturell spezialisiert ist und sich diese Spezialisierung über die Jahrhunderte eher mehr ausprägt. Das Thüringische ließe sich mit der Adjunktionshypothese also recht gut beschreiben. Umgekehrt zeigen das Bairische und das Rheinfränkische eine starke informationsstrukturelle Permissivität hinsichtlich ihrer Nachfelder. Das deutet darauf hin, dass sich diese Dialekte eher mit der Variable-Basis-Analyse beschreiben lassen, da sich nicht für alle Fälle informationsstrukturelle Merkmale identifizieren lassen, die die Nachfeldbesetzung hervorrufen könnten.

Auf eine strukturelle Zweiteilung des Sprachgebiets in dieser Hinsicht deutet auch ein Überblick darüber, wie hoch der Anteil valenzmäßig geforderter Mitspieler in den Nachfeldern eigentlich ist. Dieser Überblick ist in Tabelle 10 gegeben; es wurden nur Fälle berücksichtigt, bei denen nicht ein Konjunkt oder ein appositives Element ins Nachfeld gesetzt worden ist. Als valenzmäßig gefordert gelten Objekte jeglicher Form und Direktionaladverbiale, sofern sie einen Mitspieler ausdrücken, der für das Zustandekommen des Verbalvorgangs zwingend notwendig ist (wie z.B. *fahren* im Sinne von: *sich an einen bestimmten Punkt begeben*: Dieser Verbalvorgang benötigt zwei Mitspieler, einen Agens und einen Zielpunkt).



Tabelle 10: Anteil an valenzmäßig geforderten Mitspielern im Nachfeld, Frühneuhochdeutsch und mod. Dialekte

	Bairisch	Thüringisch	Rheinfränkisch
1450	43,8 (14/32)	36,1 (13/36)	41,9 (13/31)
1900	30 (6/20)	11,1 (1/9)	33,3 (5/15)

Deutlich sieht man, dass die modernen Dialekte in zwei Gruppen zerfallen, das Thüringische einerseits, das einen sehr geringen Anteil an valenzmäßig geforderten Mitspielern im Nachfeld aufweist, und das Bairische und Rheinfränkische andererseits, bei denen der Anteil etwa ein Drittel beträgt. Beispiele für Direktionaladverbiale aus allen Dialekten finden sich in (8) für das Frühneuhochdeutsche, (9) für die moderneren Dialekttexte, Beispiele für Objekte finden sich in (10) für das Frühneuhochdeutsche, in (11) für die moderneren Texte.

- (8) a. **da durch** man **In gieng** zu der *heiligen kron*.  
 ‚wodurch man hineinging zu der heiligen Krone.‘  
 (KOTTANERIN 11,37f.)
- b. **das** sie sich **nicht mengen** sulden *under Kayns geslechte*.  
 ‚dass sie sich nicht vermischen sollten mit Kains Geschlecht.‘  
 (ROTHE 21,8f.)
- c. **das sye kumme zü dem babest**.  
 ‚dass sie kommen werde zu dem Papst.‘ (ELISABETH 127,14)
- (9) a. Mit dá Eisabahn **bin** i glückli **ankemá** in *dá Stadt*.  
 ‚Mit der Eisenbahn bin ich glücklich angekommen in der Stadt.‘  
 (REITZENBECK 106)
- b. on an 1. November da **worden** se<sub>1</sub> alle bsamm **äigesteckt** *en anne donkle Kasematte*,  
 ‚und am 1. November, da wurden sie alle zusammen eingesperrt in eine dunkle Kasematte.‘ (FISCHER 32)
- c. Jedzd **gehn** ich noch **eniwwer** in *de „Schdiwwel“*.  
 ‚Jetzt gehe ich noch honüber in den „Stiefel“.‘ (SCHÖN 144)
- (10) a. **Wa** er gleich **sprechen wolt** *der edlen KungInn Irer mueter*.  
 ‚wo er sogleich sprechen wollte die Mutter der edlen Königin.‘  
 (KOTTANERIN 10,25ff.)
- b. **unde** also Eva alleine **besach** *das paradiss*.  
 ‚und genauso Eva allein betrachtete das Paradies.‘ (ROTHE 15,23f.)
- c. so **wollen** wir sy **bringen** *konnig Karle in Franckerich* /  
 ‚dann wollen wir sie bringen König Karl in Frankreich.‘  
 (ELISABETH 118,28f.)

- (11) a. A ganze Schaar junge Bubn **seyn** glei **hergfalln** *übern Wagen*.  
 ‚Eine ganze Schar junger Burschen ist sogleich hergefallen über den Wagen.‘ (REITZENBECK 107)
- b. **Hat** dei Vadder widder **gechull** *uff's Geschäft?*  
 ‚Hat dein Vater wieder geschimpft auf das Geschäft?‘ (SCHÖN 154)

Gleichzeitig wird deutlich, dass der Anteil im Frühneuhochdeutschen in allen drei Dialekttexten in etwa konstant, aber hoch ist. Das könnte darauf hindeuten, dass im Frühneuhochdeutschen grundsätzlich die Variable-Basis-Option verbreitet war. Ein Faktor, der die Wahl der Alternativen bestimmt hat, wird in allen Fällen informationsstruktureller Natur bzw. informationsdichtesteuerender Natur gewesen sein, wobei im Bairischen und teilweise dem Rheinfränkischen dieser Faktor weniger starkes Gewicht hatte als im Thüringischen. Ein mögliches Szenario für die weitere Entwicklung der syntaktischen Struktur wäre, dass im Thüringischen, wohl durch das starke Gewicht informationsstruktureller bzw. informationsdichtesteuerender Faktoren bedingt, eine Reanalyse stattfand weg von einer variablen Basis hin zu einer Adjunktion des Nachfelds. Man beachte, dass das Nachfeld im Thüringischen auch im 15. Jahrhundert weniger oft zum Einsatz kam als etwa im Bairischen, so dass eine Analyse, die eine deutliche Asymmetrie zwischen Mittelfeld und Nachfeld aus erzeugungstechnischer Sicht vorsieht (in der Adjunktionsanalyse muss das Nachfeld erst ad hoc erzeugt werden, es entsteht also eine komplexere Struktur, und es wird eine Bewegungskette erzeugt), für Sprachlerner in einem Dialekt, in dem das Nachfeld sowieso eine Randerscheinung ist, nicht unattraktiv erscheinen dürfte; die relative Seltenheit der Erscheinung findet ihren Niederschlag in der vergleichsweise aufwendigen Erzeugung. In den anderen beiden Dialekten hat diese Reanalyse möglicherweise nie stattgefunden (oder zumindest bis 1900 nicht, dem Zeitraum der hier behandelten Dialekttexte), so dass nach wie vor das Nachfeld erstens nicht selten auftretend, zweitens ein möglicher Ort für valenzmäßig geforderte Mitspieler, drittens informationsstrukturell keine dezidiert ausgezeichnete Position ist. Im heutigen Österreichischen sind Objekte etc. im Nachfeld grundsätzlich kein Problem (vgl. PATOCKA 1997:322), das deckt sich mit der formulierten Hypothese.

## 6 ZUSAMMENFASSUNG

Ausgehend von der Frage, ob die Nachfeldbesetzung eine Strategie zum Informationsdichtemanagement ist, wurden Texte dreier Dialekte, nämlich des Mittelbairischen in seiner (nieder-)österreichischen Ausprägung, des Thüringischen und des westlichen Rheinfränkischen, in zwei Zeitschnitten untersucht, nämlich der Zeit um 1450 und grob gesprochen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dabei zeigte sich ein deutlicher Unterschied sowohl in diachroner als auch diatopischer Hinsicht. In der Zeit um 1450 zeigen alle Dialekte eine mehr oder minder stark ausgeprägte Tendenz, neue Information ins Nachfeld zu stellen und für saliente, gar topikale bekannte Information das Nachfeld zu meiden. Dies ist auf einer Li-

nie mit den Erwartungen, die man an Informationsdichtemanagement stellt: Neue Information hat einen hohen Surprisalwert, im Gegensatz zu salienter gegebener Information, somit führt eine Auslagerung in eine andere Verarbeitungseinheit zu einer gleichmäßigeren Verteilung der Information im Sinne der UID. Diese Tendenz ist im Thüringischen des 15. Jh. stark ausgeprägt, im Bairischen des 15. Jh. dagegen weniger stark. Das Rheinfränkische nimmt hier eine Mittelstellung ein. Betrachtet man dagegen die moderneren Dialekttexte, ergibt sich eine deutliche Spaltung: Nur im Thüringischen ist die Korrelation zu informationsstrukturellen Größen und damit zum Informationsdichtemanagement erhalten, ja sie ist sogar stärker ausgeprägt. In den anderen Dialekten dagegen ist die Nachfeldbesetzung weder in besonderem Maße mit neuer Information (und damit: Information mit hohem Surprisal) assoziiert, noch wird gegebene saliente oder gar topikale Information (und damit: Information mit niedrigem Surprisal) im Nachfeld gemieden. Eine mögliche Erklärung für diesen diatopischen Unterschied wär, dass bei dem Thüringischen einerseits und dem Rheinfränkischen und Bairischen andererseits das Nachfeld einen anderen strukturellen Status haben: Im Thüringischen ist das Nachfeld eine durch Adjunktion jeweils im Einzelfall gewonnene Position, deren Besetzung dann nur durch merkmalsgetriebene Bewegung erfolgen kann. In den beiden anderen Dialekten ist das Nachfeld Reflex einer linksköpfigen Verbalphrase; in diesen Dialekten wie dem Frühneuhochdeutschen ist dann eine variable Basis anzunehmen, sprich: eine Möglichkeit der Alternanz in der Köpfigkeit der Verbalphrase. Gerade letzterer Punkt ist im Moment nicht viel mehr als Spekulation; künftige Forschungen sollen Hinweise für oder gegen diese Hypothese ans Licht bringen.

## LITERATUR

### Primärquellen

- BURG, FRITZ und HERMANN TIEMANN (Hgg.) (1977): Der Roman von der Königin Sibille in drei Prosafassungen des 14. und 15. Jahrhunderts. Hamburg: Dr. Ernst Hauswedell & Co..
- FISCHER, ADOLF (1906): Lustige Geschichten in Thüringer Mundart. 4. Aufl. Erfurt: Körner.
- LILIENCRON, ROCHUS VON (Hg.) (1877): Düringische Chronik des Johann Rothe. Jena: Frommann.
- MOLLAY, KARL (Hg.) (1897): Die Denkwürdigkeiten der Helene Kottanerin. Wien: Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst.
- REITZENBECK, HEINRICH (1846): Glimmer. Bd. 1: Lieder und Briefe in österreichischer Volksmundart. Regensburg: Manz.
- SCHÖN, FRIEDRICH (1910): „Dehemm in Saarbrügge!“ Gedichte und Erzählungen in Saarbrücker Mundart. Saarbrücken: Carl Schmidtke.

## Sekundärliteratur

- AUER, PETER (1991): Vom Ende deutscher Sätze. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19, 139–157.
- AUER, PETER (2004): Non-standard evidence in syntactic typology – methodological remarks on the use of dialect data vs spoken language data. In: KORTMANN, BERND (Hg.): *Dialectology meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*. Berlin, New York: de Gruyter, 69–92.
- AXEL, KATRIN / HELMUT WEIß (2010): Pro-drop in the History of German. From Old High German to the modern dialects. In: GALLMANN, PETER / MELANI WRATIL (Hg.): *Empty Pronouns*. Berlin/New York: de Gruyter, 21–51.
- (2011): What changed where? A Plea for the Re-evaluation of Dialectal Evidence. In: BREITBARTH, ANNE et al. (Hg.): *Continuity and Change in Grammar*. Amsterdam: Benjamins, 13–34.
- BIES, ANN (1996): *Syntax and discourse factors in Early New High German: Evidence for verb-final order*. MA thesis, University of Pennsylvania.
- BÜRING, DANIEL (1995): On the Base Position of Embedded Clauses in German. In: *Linguistische Berichte* 159, 370–380.
- GENZEL, DMITRIJ / CHARNIAK, EUGENE (2002): Entropy Rate Constancy in Text. In: *Proceedings of the 40<sup>th</sup> Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics (ACL)*, 199–206.
- GERNSBACHER, MORTON (1989): Mechanisms that improve referential access. In: *Cognition* 32, 99–156.
- GUNDEL, JEANETTE K. / HEDBERG, NANCY / ZACHARSKI, RON (1993): Cognitive Status and the form of referring expressions in discourse. In: *Language* 69, 274–307.
- HAWKINS, JOHN A. (2009): An efficiency theory of complexity and related phenomena. In: SAMPSON, GEOFFREY / DAVID GIL / PETER TRUDGILL (Hg.): *Language Complexity as an Evolving Variable*. Oxford: Oxford University Press, 252–268.
- HOBERG, URSULA (1997): Die Linearstruktur des Satzes. In: ZIFONUN, GISELA / LUDGER HOFFMANN / BRUNO STRECKER (Hg.): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 2. Berlin: de Gruyter, 1496–1680.
- INABA, JIRO (2007): *Die Syntax der Satzkomplementierung*. Berlin: Akademie Verlag (*studia grammatica*. 66).
- JAEGER, T. FLORIAN (2010): Redundancy and reduction: Speakers manage information density. In: *Cognitive Psychology* 61, 23–62.
- LABOV, WILLIAM (1994): *Principles of Linguistic Change*. Vol.1: Internal Factors. Oxford: Blackwell.
- LIGHT, CAITLIN (2012): The Information Structure of Subject Extraposition in Early New High German. In: *UPenn Working Papers in Linguistics* 18, 169–177.
- LÖTSCHER, ANDREAS (2009): Verb placement and information structure in the OHG *Gospel Harmony* by Otfrid von Weissenburg. In: HINTERHÖLZL, ROLAND / SVETLANA PETROVA (Hg.): *Information Structure and Language Change*. Berlin/New York: de Gruyter, 281–321.
- PATOCKA, FRANZ (1997): *Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- PETROVA, SVETLANA (2009): Information structure and word order variation in the Old High German Tatian. In: HINTERHÖLZL, ROLAND / SVETLANA PETROVA (Hg.): *Information Structure and Language Change*. Berlin/New York: de Gruyter, 251–279.
- PETROVA, SVETLANA / AUGUSTIN SPEYER (2011): Focus movement and focus interpretation in Old English. In: *Lingua* 121, 1751–1765.
- PRINCE, ELLEN F. (1981): Toward a Taxonomy of Given-New Information. In: COLE, PETER (Hg.): *Radical Pragmatics*. New York: Academic Press, 223–255.

- RATH, RAINER (1979): Kommunikationspraxis. Analysen zur Textbildung und Textgliederung im gesprochenen Deutsch. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- REINHART, TANYA (1982): Pragmatics and Linguistics: An Analysis of Sentence Topics. In: *Philosophica* 27, 53–94.
- SCHILDT, JOACHIM (1976): Zur Ausbildung der Satzklammer. In: KETTMANN, GERHARD / JOACHIM SCHILDT (Hg.): *Zur Ausbildung der Norm in der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene*. Berlin: Akademie Verlag, 235–284.
- SCHLACHTER, EVA (2012): *Syntax und Informationsstruktur im Althochdeutschen*. Heidelberg: Winter.
- SHANNON, CLAUDE E. (1948): A mathematical theory of communication. In: *The Bell System Technical Journal* 27, 379-423; 623-656.
- SPEYER, AUGUSTIN (eingereicht): The afterfield in Early New High German. *Information Structure and Information Density*. Eingereicht bei *Diachronica*.
- UHMANN, SUSANNE (1993): Das Mittelfeld im Gespräch. In: REIS, MARGA (Hg.): *Wortstellung und Informationsstruktur*, 313–354. Tübingen: Niemeyer.
- VINCKEL, HÉLÈNE (2006): *Die diskursstrategische Bedeutung des Nachfelds im Deutschen. Eine Untersuchung anhand politischer Reden der Gegenwartssprache*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- VINCKEL, HÉLÈNE (2011): Wortstellungsvariation und Salienz von Diskursreferenten. Die Besetzung des Nachfelds in deutschen Presstexten als kohärenzstiftendes Mittel. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 39, 377–404.
- WEIß, HELMUT (2001): On Two Types of Natural Languages. Some Consequences for Linguistics. In: *Theoretical Linguistics* 27, 87–103.
- WEIß, HELMUT (2005): The double competence hypothesis. On diachronic evidence. In: KEPSEK, STEPHAN / MARGA REIS (Hg.): *Linguistic Evidence: Empirical, Theoretical, and Computational Perspectives*. Berlin/New York: de Gruyter, 557–575.

### Hilfsmittel

- Errechnung  $\chi^2$ -Test: Preacher, K.J. (2001): Calculation for the chi-square test: An interactive calculation tool for chi-square tests of goodness of fit and independence. Internet-Ressource. URL: <http://www.quantpsy.org/chisq/chisq.htm>. Letzter Zugriff: 1. April 2015.
- Errechnung t-Test: GraphPad (2015): QuickCalcs. Internet-Resource, URL: <http://graphpad.com/quickcalcs/ttest2/>. Letzter Zugriff: 1. April 2015.